

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 107 (2013)
Heft: 1

Artikel: "Dass alles von jedem Einzelnen abhängt"
Autor: Elmiger, Dorothee
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dorothee Elmiger

«Dass alles von jedem Einzelnen abhängt»

1 Die wiederholt vorgenommene Montage, die die Sätze und Abschnitte, die Notizen immer wieder in eine andere, mögliche Beziehung zueinander setzt, dazwischen die Leerzeilen zur Überbrückung, oder die unordentliche Lesebewegung immerhin, das Vor- und Zurück-Blättern, scheinen mir zuweilen die einzige Möglichkeit zu sein, möglichst viel zu erhalten von dem Gedachten, den Einfällen, den urplötzlichen, den aufblitzenden Verbindungen dazwischen. (3, 5, 7, 9, 15)

2 Seit einigen Wochen schon lese ich zwei Bücher, beide über siebenhundert Seiten lang, das eine als Reise-, das andere als Prüfungsvorbereitung: Suketu Mehtas «Bombay: Maximum City» führt durch die indische Grossstadt der neunziger Jahre, «Kongo» von David van Reybrouck durch die Jahrhunderte kongolesischer Geschichte. Selten, fällt mir dabei auf, habe ich mich als Leserin so sehr, so weit entfernt von Europa. (6, 7)

3 An der Universität zitiert der Professor, notiere ich, Walter Benjamin: «Geschichte zerfällt in Bilder, nicht in Geschichten.» (1)

4 Van Reybrouck schreibt über die wenigen KongolesInnen, die im 19. Jahr-

hundert – aus ganz unterschiedlichen Gründen – Zeit in Europa verbrachten: «Wer im legendären Europa gewesen war, musste seine Geschichte immer erzählen.» Ein Mann namens Buntungu, der 1895 mit einem Baptisten nach Europa reiste, verfasste einen Reisebericht, über seine Rückkehr heisst es darin: «Ich schaute mich um und sah meine Mutter, und ich sagte: «Das ist meine Mutter.» Ich ging zu ihr hin und rief ihren Namen und sie sagte: «Wo ist Buntungu?» Und ich antwortete: «Ich bin's.» Und sie sagte: «Du bist also zurückgekehrt.» Ich sagte: «Ja.» (6, 8, 11, 12)

5 «Die Sätze der traditionellen Erzählung sind relativ bedeutungslose Bausteine eines grösseren Ganzen, im Montageroman tragen sie ihre Bedeutung total in sich, liegen aber auf einem Haufen.» Peter O. Chotjewitz, *Jungle World* 40/2009. (1, 9)

6 Mit einer Freundin sass ich am ersten Dezemberwochenende dieses Jahres in einer Gaststätte namens Prassnik in Berlin-Mitte. Sie sei, sagte die Freundin, die selbst schreibt, schon lange nicht mehr zufällig in ein interessantes Gespräch verwickelt worden, abends unterwegs, nur belanglose Begegnungen oder Afrikaner, die einem ihre Fluchtgeschichten erzählten. (11, 4)

7 Mit einer Frau, die Bücher schreibt, ging ich an einem Donnerstag Abend durch eine Schweizer Stadt. Sie vermute, so sagte sie oder glaubte ich zu verstehen, es zeichne sich die folgende Schwierigkeit jüngerer Schreibenden ab: eine Geschichte zu finden oder zu haben. Oder sie sagte: einen Bezug zur Geschichte zu haben. Einen Zusammenhang zwischen sich und den Geschichten zu sehen oder: herzustellen, hierzulande. (2, 6, 10, 13, 14)

8 Meine Schwester reist durch China. Als sie bereits fünf Monate lang unterwegs ist, rufe ich sie zum ersten Mal an.

Im Hintergrund sind laute Stimmen zu hören, Wo bist du?, frage ich. In einem Restaurant, antwortet sie, und ich frage weiter nicht nach. (12, 14)

9 Im Sommer vor zwei Jahren stellten der italienische Schriftsteller Nanni Balestrini und sein Übersetzer, Peter O. Chotjewitz in der Berliner Linienstrasse Balestrinis Buch mit dem Titel «Tristano» vor. Balestrini hatte eine Erzählung in ihre Bestandteile zerlegt und diese von einem Computer nach bestimmten Regeln wieder zusammenfügen lassen. Jedes gedruckte «Tristano»-Exemplar enthielt so eine andere Kombination des Textmaterials, jede Leserin sah vor sich eine andere Abfolge der Absätze, dazwischen lag die Spannung, stets mögliche Anfänge, mögliche Fortsetzungen überall. (1, 5, 10, 15)

10 An der Universität werden soziale Bewegungen besprochen, die Jugendunruhen der achtziger Jahre, 1968, aber diese Geschichten sind scheinbar alt oder zumindest wenig brauchbar, hatten sie denn einen Finanzierungsplan?, fragt eine Studentin in Bezug auf die Forderung nach selbstverwalteten Häusern. Während ich, in den achtziger Jahren erst geboren, diese Ereignisse, diese Geschichte ganz aufgeregt auf deren Wiederauftreten in der Zukunft hin las, lächeln die Studierenden im Seminar freundlich über die seltsamen Ideen der früheren Jugend. Das Lied «Züri brennt» von TNT wird abgespielt, ja, über die Qualität lässt sich streiten, merkt einer der Referierenden an. (6, 7, 13, 15)

11 Im Zug von Luzern nach Pfäffikon, Schwyz wird mir eine Fluchtgeschichte erzählt, darin kommt ein Boot vor, es kommt eine lange Autofahrt durch eine Wüste vor, es kommt darin ein Überleben, es kommt Versagen der Technik darin vor, es kommen in der Hitze liegengelassene tote Menschen vor, es kommt eine Ankunft in einer Stadt, eine Ankunft

in einer weiteren Stadt darin vor. Ich bin wie ein grosses Buch, ich wohne in Bern, mein Onkel hat keine Beine, sagt der Erzähler der Fluchtgeschichte, in Pfäffikon steigt er aus. (4, 6, 7, 12, 15)

12 Seit Monaten, Jahren fast, schreibe ich an einem Text über Grenzgänger und Grenzgängerinnen, über die Körper und den Schlaf, die Schlaflosigkeit. Ein Zitat, das ich mir notiert habe in diesem Zusammenhang und das mir immer wieder einfällt, stammt vom Schriftsteller William T. Vollmann. In seinem Buch über die mexikanisch-amerikanische Grenze, die er an mancher Stelle «the ditch» – den Graben nennt – schreibt er: Working hypothesis: To be American is to cross the ditch or not, but in either event to remain unchanged by the other side. To be Mexican is to cross the ditch and be changed, or to be prevented from crossing the ditch and therefore to be changed.» (4, 8, 14)

13 Als die Demonstration für das Bleiberecht in Luzern schon fast zum Ende gekommen ist – es ist kalt, wird dunkel und stiller –, wird auf die nächste geplante Demonstration hingewiesen: Für einen Zirkus ohne Tiere. (10, 7)

14 Zur Vorbereitung auf die Reise muss ich Kapseln schlucken, die Lebendkeime enthalten und vor einer Infektion mit Typhusbakterien schützen. (2, 12)

15 Ilse Aichinger in der *ZEIT*, 1. 11. 1996: «Das Leiden dieser Zeit ist die Zusammenhanglosigkeit, ... Aber man kann nicht einfach drauflosschreiben und künstlich Zusammenhänge herstellen. Die Möglichkeit, im Zusammenhang zu schreiben, kommt sicher wieder. Im Augenblick kann man nur genau begreifen, dass keine Zusammenhänge da sind und dass alles von jedem einzelnen abhängt, von der Zuwendung jedes einzelnen zu fremden Schicksalen – das klingt jetzt etwas wie eine Heilsbotschaft.» (1, 2, 7, 6, 10, 13) ●

Mit diesem Text verabschiedet sich Dorothee Elmiger als Kolumnistin der Neuen Wege. Wir danken ihr herzlich für die Mitarbeit und hoffen, auch in Zukunft gelegentlich auf diesen Seiten von ihr zu lesen. (Red.)